

Alexandre Froidevaux

LIBERTÄRE UND SOZIALREVOLUTIONÄRINNEN IN DER RUSSISCHEN REVOLUTION (1917-1921)

VOM SCHEITERN DER «DRITTEN REVOLUTION»

AnarchistInnen und Linke SozialrevolutionärInnen übten 1917/18 großen Einfluss auf das russische Proletariat aus. Doch am Ende konnten sie sich mit ihren rätedemokratischen Ideen nicht durchsetzen.

Wie wäre die Geschichte des 20. Jahrhunderts wohl verlaufen, wenn es in der Russischen Revolution statt zu einer Verstaatlichung der Betriebe zu einer direkten Arbeiterkontrolle durch Fabrikkomitees gekommen wäre? Wenn sich eine echte Rätedemokratie anstelle einer Einparteiendiktatur etabliert hätte? AnhängerInnen solcher Optionen gab es unter den russischen ArbeiterInnen und BäuerInnen viele.

AnarchistInnen

Der Anarchismus brachte in Russland mit Michail Bakunin (1814–1876) und Pjotr Kropotkin (1842–1921) zwei seiner herausragenden theoretischen Köpfe hervor. Beide mussten allerdings aufgrund der politischen Verfolgung im zaristischen Russland die meiste Zeit ihres Lebens im Exil verbringen.

Die AnarchistInnen – oder Libertäre, wie sie sich auch nannten – kämpften für eine Welt, in der es keine «Herren» und keine «Sklaven» mehr gäbe. Sie wollten die Monarchie, ja, den Staat an sich, ebenso abschaffen wie die kapitalistische Klassengesellschaft. Kirche und Religion bekämpften sie, weil sie in ihnen Stützen der absolutistischen Zarenherrschaft sahen. Die neue, zu erringende Gesellschaftsform nannten sie «Anarchie» (Herrschaftsfreiheit) oder «libertärer Kommunismus».

Von MarxistInnen wie den Menschewiki und Bolschewiki trennte die AnarchistInnen vor al-

lem die Frage, wie der Kommunismus zu erreichen sei. Die Bolschewiki setzten auf eine straff organisierte Kaderpartei und sahen in der «Diktatur des Proletariats» eine notwendige Zwischenstufe. Die AnarchistInnen dagegen warnten vor jeder Art von Diktatur. Eine Übergangsperiode zum Kommunismus hielten sie nicht für notwendig.

Parteien und den bürgerlichen Parlamentarismus lehnten die AnarchistInnen ab. Als Mittel im Klassenkampf setzten sie auf die «direkte Aktion»: Streiks und Massendemonstrationen, Boykott und Sabotage, Besetzungen und Enteignungen.

Basisdemokratie, wie wir heute sagen würden, war für die AnarchistInnen ein zentrales Prinzip herrschaftsfreier Organisation. Hinzu kam die Idee eines föderalen Dezentralismus: Statt großer Staatsgebilde sollten kleine autonome Einheiten – Fabriken oder (Land-) Kommunen – das gesellschaftliche Leben organisieren. Wie andere Richtungen der Arbeiterbewegung sahen auch die AnarchistInnen in einer breiten Bildungsbewegung einen wichtigen Schlüssel zur Emanzipation. Zu einer Zeit, als sehr viele RussInnen weder lesen noch schreiben konnten.

Im 19. Jahrhundert war der russische Anarchismus vornehmlich die Sache von Intellektuellen gewesen. Die libertären Narodniki («Volkstümler») versuchten in den 1870er Jahren, die BäuerInnen zu agitieren. Zu dieser Zeit waren die allermeisten RussInnen BäuerInnen.

Angesichts der schreienden sozialen Ungerechtigkeiten und der politischen Unterdrückung im Zarenreich sahen manche Narodniki

Attentate als ein geeignetes Mittel revolutionärer Tat an. So starb Zar Alexander II. 1881 an den Folgen eines Bombenanschlags. Die Konsequenz war allerdings nicht das Ende der absolutistischen Monarchie, sondern die Zerschlagung der Narodniki-Bewegung. Die allermeisten AnarchistInnen lehnten terroristische Methoden strikt ab. Manche RevolutionärInnen setzten dennoch immer wieder auf Attentate, auch über die anarchistische Bewegung hinaus.

Nach der Wende zum 20. Jahrhundert organisierte sich der russische Anarchismus zunehmend. Dabei bildete sich eine syndikalistische, eine kommunistische und eine individualistische Strömung heraus.

Die AnarchosyndikalistInnen setzten ganz auf klassenkämpferische Gewerkschaftsorganisationen (Syndikate). Revolutionäre Aktion war für sie der Kampf um die Produktionsmittel: Die ArbeiterInnen sollten die Fabriken in Besitz nehmen und über Fabrikräte kontrollieren. Einflussreiche AnarchosyndikalistInnen waren Satow und Volin. Sie gaben gemeinsam mit weiteren GenossInnen die Zeitung *Golos Truda* heraus. Ihre Bewegung war zahlenmäßig nicht besonders stark, hatte jedoch 1917/18 erheblichen Einfluss auf die revolutionären ArbeiterInnen in den Metropolen Petrograd und Moskau. Bei den BäuerInnen, der breiten Masse der Bevölkerung, fanden sie mit ihren Ideen dagegen wenig Gehör.¹

Den Begriff «Anarchokommunismus» prägte Pjotr Kropotkin. Kernidee seines Denkens war, dass jeder Mensch «nach seinen Fähigkeiten und nach seinen Bedürfnissen» leben können solle. Eine Entlohnung nach Leistung lehnten die AnarchokommunistInnen ab. Im Zentrum der libertären Gesellschaft stand bei ihnen nicht die Fabrik, sondern die autonome Gemeinde (Kommune). Daher konnten AnarchokommunistInnen an die bäuerliche Lebenswelt anknüpfen. Kropotkin wollte – ganz im Sinne emanzipatorischer Bildung – vor allem anarchokommunistische Ideen und ethische

Werte verbreiten. Im Zentrum stand die «gegenseitige Hilfe» zwischen den Menschen, also Solidarität statt (kapitalistische) Konkurrenz. Die AnarchokommunistInnen gaben mit *Anarchija* und *Burevestnik* zwei wichtige Zeitungen heraus.

Vor allem Intellektuelle, KünstlerInnen und Bohemiens hingen der individualistisch-anarchistischen Strömung an, die von den Ideen Max Stirners und Friedrich Nietzsches inspiriert war. Sie betonten die Freiheit des Individuums und stellten sich gegen kollektive Zwänge – auch gegen solche, die von klassenkämpferischen Organisationen ausgingen. Manche von ihnen verübten aufsehenerregende Attentate. AnarchosyndikalistInnen und AnarchokommunistInnen kritisierten den individualistischen Flügel scharf.

Eine vierte Strömung schließlich berief sich auf Leo Tolstoi (1826–1910). Tolstoi war nicht nur ein erfolgreicher Schriftsteller, sondern verfocht auch einen vom Christentum inspirierten gewaltfreien Anarchismus. Die Gewaltfrage war einer der großen Streitpunkte innerhalb der anarchistischen Bewegung, die allgemein ziemlich uneinig war.

Zugleich bildeten die beschriebenen Strömungen keine einheitlichen Blöcke. Weder in organisatorischer Hinsicht noch in Bezug auf das Programm waren klare Grenzen auszumachen.²

SozialrevolutionärInnen

Zahlenmäßig machten die anarchistischen Strömungen nur einen kleinen Teil der revolutionären Bewegung aus. Dagegen war die Partei der Sozialrevolutionäre (PSR) mit einer Million Mitglieder im Jahr 1917 die größte russische Partei.³ Sie hatte sich im Winter 1901/02 gegründet. Die SozialrevolutionärInnen waren politische Nachfolger der Narodniki und erbten von diesen zwei Dinge: ihre Hinwendung zur Klasse der BäuerInnen sowie die Bejahung terroristischer Methoden, also von Attentaten.

Ideologisch standen die SozialrevolutionärInnen zwischen Marxismus und Anarchismus. Anders als Karl Marx waren sie der Überzeugung, dass auch die BäuerInnen – und nicht allein die ArbeiterInnen – das Subjekt der Revolution sein könnten. Sie stützten ihre Auffassung auf die starke ländliche Tradition dörflicher Selbstverwaltung («Mir») und die gemeinschaftliche Bewirtschaftung von Allmende-Ländereien. Nach ihren Vorstellungen sollte der landwirtschaftliche Boden sozialisiert werden. Der Gegensatz zwischen Stadt und Land würde sich auflösen, wenn die Fabriken für die Bedürfnisse der Dörfer produzierten.

Wie die AnarchistInnen sahen auch die SozialrevolutionärInnen in den Räten die Organe einer zukünftigen dezentralen Produktion. Als

Die SozialrevolutionärInnen hatten ihre soziale Basis auf dem Land, wo die allermeisten RussInnen lebten.

Organisationsform wählten sie jedoch anders als jene eine Partei. Einigkeit war jedoch keine Stärke der PSR. Bereits 1906 spaltete sich von ihr ein libertärer Flügel ab, die MaximalistInnen. Für sie, wie für die AnarchosyndikalistInnen, waren die Gewerkschaften die wichtigste Organisationsform der Arbeiterklasse. Die MaximalistInnen lehnten Parteien ab und kritisierten deren autoritären Zentralismus. Sie sahen in den Räten die grundlegenden Entscheidungsgremien einer dezentral organisierten revolutionären Gesellschaft. Die Parole «Alle Macht den Räten» soll von den MaximalistInnen geprägt worden sein.

Nach der Oktoberrevolution spaltete sich die PSR in einen rechten und einen linken Flügel. Die Linken SozialrevolutionärInnen teilten die marxistische Vorstellung nicht, wonach die Geschichte der Menschheit aufgrund der ökonomischen Entwicklung mehr oder minder

zwangsläufig auf eine sozialistische Weltgesellschaft zulaufe. Sie propagierten dagegen – ähnlich wie Kropotkin – eine ethische Reifung der Menschen, die den Kommunismus ermöglichen würde. Anders als die AnarchistInnen gingen sie jedoch von der Notwendigkeit einer revolutionären Übergangsperiode aus. Die Linken SozialrevolutionärInnen waren davon überzeugt, dass zunächst die AnhängerInnen der alten Ordnung besiegt werden müssten.

Februarrevolution

Es war eine von Verzweiflung angetriebene Hungerrevolte, die Anfang 1917 zum Sturz des Zaren Nikolaus II. führte. Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass keine Partei, keine revolutionäre Organisation diesen Aufstand organisiert hatte. Vielmehr hatte eine spontane Massenbewegung die jahrhundertlange Herrschaft der Romanow-Dynastie gestürzt.

Umso mehr kam es aber in der folgenden Zeit zu heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der russischen Linken: Wer würde sich mit seinen revolutionären Vorstellungen durchsetzen? Es ging vor allem um die Rolle der Sowjets (Räte), um die Haltung zur Provisorischen Regierung und um die Frage, ob eine Übergangsperiode zum Kommunismus nötig sei und wie diese zu gestalten sei.

Die drängenden politischen und sozioökonomischen Probleme der Stunde waren die akute Versorgungskrise und der Weltkrieg, der Landhunger der BäuerInnen und die Forderungen der ArbeiterInnen nach Verbesserung ihrer sozialen Lage. Zum Zeitpunkt der Revolution befanden sich viele Bolschewiki und AnarchistInnen – darunter Lenin und Kropotkin – im Exil in Westeuropa oder in den USA. Sie mussten erst neue organisatorische Strukturen schaffen.

Die SozialrevolutionärInnen verfügten dagegen bereits über eine Massenbasis. So waren sie im Frühjahr 1917 gemeinsam mit den sozialdemokratischen Menschewiki der bestim-

mende Teil der Arbeiterbewegung. Die beiden Strömungen stellten die große Mehrheit der Delegierten des Petrograder Sowjets und der Räte anderer Städte.

Die Menschewiki und moderaten SozialrevolutionärInnen teilten die Auffassung von Karl Marx, dass die Entfaltung des Kapitalismus eine notwendige Bedingung für den Kommunismus sei. In Russland war die kapitalistische Entwicklung allerdings noch nicht sehr weit fortgeschritten. Folglich müsse zuerst die Bourgeoisie ihre bürgerlich-demokratische

Bestätigung konnten sie sich dadurch sehen, dass es Parteiführer Wiktor Tschernow als Minister der Koalitionsregierung nicht gelang, eine Agrarreform auf den Weg zu bringen. Und dabei lag doch genau darin die zentrale politische Forderung der Sozialrevolutionären Partei! Infolgedessen ergriffen die BäuerInnen die Initiative und enteigneten Teile des Großgrundbesitzes.

Außerdem führte der neue sozialrevolutionäre Kriegsminister Alexander Kerenski den Krieg – erfolglos – weiter. Dagegen agitierten die Linken SozialrevolutionärInnen um Marija Spiridonowa vehement. Sie traten für einen sofortigen Waffenstillstand und für die Aufnahme von Verhandlungen über einen Friedensschluss ohne Annexionen ein. Im Sinne eines proletarischen Internationalismus arbeiteten sie auch mit den sozialistischen Parteien anderer Länder zusammen.

«In aller Eile schickte die Regierung berittene Militärabteilungen gegen die Demonstranten. Doch die Arbeiter ließen sich nicht beeindrucken.» (Volin)

Revolution vollziehen. Aus diesem Grund beteiligten sich beide Parteien zunächst nicht an der Provisorischen Regierung.

Unterdessen wuchs angesichts des verheerenden Kriegs der Unmut unter den ProletarierInnen und BäuerInnen. Es hatte zwar auch schon vor der Februarrevolution Kriegsdienstverweigerungen gegeben, aber im Frühjahr und Sommer 1917 desertierten Soldaten in großer Zahl. Sie wollten sich nicht für die imperialistischen Kriegsziele opfern, die nach dem Sturz des Zarenreiches erst recht sinnlos erschienen. Zudem waren unter den BäuerInnen die pazifistischen Ideen Tolstois weit verbreitet.⁴

Massendemonstrationen am 21. und 22. April 1917 sowie der Widerstand des Petrograder Sowjets gegen die imperialistische Kriegspolitik des Außenministers Pavel Miljukow zwangen diesen zum Rücktritt. In der Folge traten die SozialrevolutionärInnen an der Seite der Menschewiki in die Provisorische Regierung ein. Dieser Schritt führte unter den SozialrevolutionärInnen zu erheblichen Spannungen, denn die Linken unter ihnen lehnten jede Zusammenarbeit mit bürgerlichen Kräften ab.

Zwischen Februar und Oktober verschob sich die revolutionäre politische Landschaft in Russland deutlich nach links. Insbesondere die ArbeiterInnen erhofften sich immer weniger von der Provisorischen Regierung. Sie setzten stattdessen auf politische Selbstbestimmung durch Sowjets und Betriebsräte.

Die Linken SozialrevolutionärInnen erhielten nun größeren Zulauf. Waren sie im Frühjahr 1917 noch eine zersplitterte Gruppierung, stellten sie beim Parteirat im August immerhin 40 Prozent der Delegierten. Da jedoch ihr revolutionärer Kurs mit dem der moderaten SozialrevolutionärInnen unvereinbar war, spaltete sich die Partei kurz nach dem Oktoberumsturz in einen linken und einen rechten Flügel.

Im Zuge des politischen Linksrucks des Proletariats näherten sich Linke SozialrevolutionärInnen und AnarchistInnen, Bolschewiki und MaximalistInnen im Sommer 1917 an. Ihre Losungen waren dieselben: «Alle Macht

den Räten!», «Arbeiterkontrolle!», «Land und Freiheit!». Sie teilten die Gegnerschaft zur Provisorischen Regierung und waren für die Beendigung des Weltkrieges. Nach der Niederschlagung des Kornilow-Putsches Ende August, einer gegenrevolutionären Militärrevolte gegen die Regierung Kerenski unter Führung des Generals Lawr Kornilow, wurden sogar Rufe nach einer sozialistischen Allparteienregierung laut.

Die AnarchistInnen hatten sich bis zum Sommer 1917 erfolgreich reorganisiert. In Petrograd soll es 30.000 bis 40.000 libertäre AktivistInnen gegeben haben.⁵ Dank intensiver Agitation verbreiteten sich insbesondere anarchosyndikalistische Ideen unter den russischen ProletarierInnen: Arbeiterkontrolle durch Betriebsräte, Organisation jenseits von Parteien. Auch bewaffnete Einheiten wie das 1. MG-Regiment oder die Kronstädter Matrosen vertraten libertäre Überzeugungen.

Auf den Linksruck der proletarischen Basis reagierte Lenin mit einem «ultralinken» Kurs: Die Bolschewiki übernahmen syndikalistische Forderungen und das Agrarprogramm der SozialrevolutionärInnen. Es kam zu einer Art Kampfbund zwischen den AnarchistInnen und den Bolschewiki. Gemeinsam wollten sie die Provisorische Regierung stürzen und organisierten Anfang Juli eine Massendemonstration in Petrograd. Doch die Regierung konnte den Aufstand unterdrücken. Trotz des gemeinsamen Agierens machte Lenin im Anarchismus jedoch einen gefährlichen politischen und ideologischen Konkurrenten aus. Er und seine Getreuen bekämpften zwischen Februar und Oktober die anarchistischen Ideen mit intensiver Propaganda.

Weil das russische Proletariat nach der festen Überzeugung der AnarchistInnen 1917 mehrheitlich libertär-syndikalistisch dachte, stellten sie sich im Nachhinein immer wieder die Frage: Weshalb hatten sich die Bolschewiki dennoch mit ihrem staatssozialistischen Kurs durchsetzen können? Eine mögliche Ant-

wort lautet, dass die AnarchistInnen in dem eher taktisch begründeten «ultralinken» Kurs der Partei Lenins fälschlicherweise eine Abkehr vom Ziel der Diktatur des Proletariats erkannt hatten. Allgemein fehlte es ihnen darüber hinaus an organisatorischer Stärke und klassenkämpferischer Erfahrung. Anders als in Spanien 1936 hatten die AnarchistInnen in Russland keine starke Gewerkschaftsbewegung aufbauen können.

Die Frage der Räte und die Theorie von der «dritten Revolution»

Die Parole «Alle Macht den Räten» war im Sommer und Herbst 1917 außer bei den Menschewiki und SozialrevolutionärInnen im Munde aller RevolutionärInnen. Im ganzen Land bildeten sich Sowjets: Räte von ArbeiterInnen und Soldaten und, mit Verzögerung, von BäuerInnen. Die Fabrikkomitees und Bauernräte schickten sich an, die Wirtschaft des Landes in die Hand zu nehmen.

Mit dem Allrussischen oder Obersten Sowjet entstand zudem eine revolutionäre Delegiertenversammlung auf gesamtstaatlicher Ebene. Doch welche Rolle den Räten tatsächlich zukommen sollte, darüber gab es unterschiedliche Auffassungen.

Die Linken SozialrevolutionärInnen übernahmen 1917 die Zielvorstellung der MaximalistInnen, nicht nur den Boden zu vergesellschaften, sondern auch die Fabriken. Uneins blieben sie jedoch in der Frage, wie die Arbeiterkontrolle über die Maschinen zu verwirklichen sei. Während manche unter ihnen diese Aufgabe den Betriebsräten zuweisen wollten, sprachen sich andere für eine Nationalisierung aus – also für die Kontrolle durch staatliche Organe. In beiden Fällen wäre der Sozialrevolutionären Partei eine führende Rolle zugekommen.

Dies kritisierten die MaximalistInnen scharf. Sie warnten gemeinsam mit den AnarchistInnen vor den Gefahren, die von zentralistisch

geführten Parteien ausgingen. Für die Libertären waren die Sowjets und Betriebsräte die organisatorischen Keimzellen der kommenden kommunistischen Ordnung. Und sie hatten konkrete Vorschläge, um autoritäre Entwicklungen zu verhindern: Die Delegierten sollten derjenigen Versammlung gegenüber, die sie gewählt hatte, Rechenschaft ablegen müssen. Die ArbeiterInnen sollten also ihre VertreterInnen im Sowjet jederzeit abberufen können. Diese sollten ein imperatives Mandat ausüben: Sie durften im Sowjet nur beschließen, wozu die Versammlung sie beauftragt hatte.

Angesichts der Blüte der Räte im Revolutionsjahr 1917 erkannten die AnarchistInnen die Chance, den libertären Kommunismus zu erringen. Im Frühjahr des Jahres verbreitete sich in anarchistischen Kreisen die Theorie der «dritten Revolution». Demnach würde die Revolution in drei Etappen verlaufen: In der ersten Phase würde die Bourgeoisie die Macht ergreifen und bürgerlich-demokratische Rechte durchsetzen. In einem nächsten Schritt übernehmen dann die SozialistInnen die Macht. Sie würden die Fabriken verstaatlichen, den landwirtschaftlich nutzbaren Boden umverteilen und eine soziale Absicherung der ArbeiterInnen schaffen. In der «dritten Revolution», der anarchistischen, nähmen schließlich die ProduzentInnen selbst ihr Schicksal in die Hand: über Selbstverwaltungsorgane wie die Betriebs- und Produktionskomitees.

Diesem Modell zufolge entsprach die Februarrevolution der ersten, die Oktoberrevolution der zweiten Etappe. Doch die dritte blieb aus – was entscheidend mit dem Verhältnis der Bolschewiki zu den Räten zusammenhing.⁶ Im Zentrum von Lenins Revolutionskonzept standen nicht die Räte, sondern stand die Kommunistische Partei als Avantgarde der Arbeiterklasse. In den Räten sah Lenin nur eine Übergangsform zum «proletarischen Staat».

Die Haltung der Bolschewiki gegenüber den Räten änderte sich je nach taktischer Lage-

einschätzung. Als Menschewiki und SozialrevolutionärInnen in den Sowjets die Mehrheit innehatten, maßen die Bolschewiki in ihrer Propaganda den Räten wenig Bedeutung bei. Als sie im September 1917 ihre Position in vielen Sowjets stark ausgebaut hatten, riefen sie: «Alle Macht den Räten!»⁷

Oktoberrevolution

Was als Oktoberrevolution in die Geschichte einging, war keineswegs nur eine bolschewistische Unternehmung. Auch die Linken SozialrevolutionärInnen, die AnarchistInnen und viele Sowjets und Betriebsräte beteiligten sich am Sturz der Provisorischen Regierung.⁸ Die libertären Kronstädter Matrosen «stürmten» gemeinsam mit bolschewistischen Einheiten das Winterpalais, wo sich die Regierung versammelt hatte.

Die AnarchosyndikalistInnen konnten im Herbst/Winter 1917/18 in den Betrieben immer mehr AnhängerInnen gewinnen. Doch nun trat der Gegensatz zwischen den Revolutionskonzepten offen zutage. Der Bildung des Rates der Volkskommissare unmittelbar nach dem Oktoberumsturz standen die meisten AnarchistInnen kritisch bis ablehnend gegenüber.

Im Januar 1918 folgten zwei wichtige Entscheidungen. Erstens lösten die Bolschewiki das Parlament auf, nachdem sie bei den Wahlen im November keine Mehrheit errungen hatten. Aufgrund ihrer «apolitischen» Haltung unternahmen die AnarchistInnen nichts gegen die Entmachtung des «bürgerlichen» Parlaments – und überließen den Bolschewiki endgültig die Macht. Denn in den Sowjets stellten die Bolschewiki seit dem Herbst 1917 die Mehrheit der Delegierten. Zweitens kämpften die AnarchosyndikalistInnen Ende Januar auf dem Allrussischen Gewerkschaftskongress für die Autonomie der Betriebsräte – ohne Erfolg. Die bolschewistische Regierung verstaatlichte die Betriebe im Laufe des Jahres 1918. Damit verloren die

AnarchosyndikalistInnen ihren politischen Einfluss.

Die SozialrevolutionärInnen gewannen bei den Novemberwahlen mit 40 Prozent mit großem Abstand die meisten Stimmen. Aber sie waren keine Einheit mehr. Die Linken SozialrevolutionärInnen hatten zuvor die Bildung des Rates der Volkskommissare unterstützt. Die rechten SozialrevolutionärInnen versuchten zwar, Widerstand gegen die Auflösung des Parlamentes zu organisieren. Doch obwohl sie so viele Wählerstimmen gewonnen hatten, erhielten sie zu wenig Unterstützung.

Im Frühjahr 1918 verzeichneten die SozialrevolutionärInnen und Menschewiki bei Neuwahlen zu den Sowjets Erfolge. Die Bolsche-

die Soldaten aufgefordert, sich mit den gegnerischen Soldaten zu verbrüdern und die Front bewaffnet zu verlassen. Nun betrieben sie den Aufbau von Partisanenverbänden, um die Reichswehr zu bekämpfen. Und sie riefen zum Sturz der bolschewistischen Regierung auf, die sie als «konterrevolutionär» brandmarkten.

Manche der Partisaneneinheiten, «schwarze Garden» genannt, bereicherten sich in Moskau bei Enteignungen. Dies nahmen die Bolschewiki zum Anlass, gegen die anarchistische Bewegung loszuschlagen. Im April 1918 verhaftete die Tscheka Hunderte AnarchistInnen und tötete Dutzende von ihnen. Trotzdem arbeiteten manche AnarchistInnen weiter mit

Unter den AnarchistInnen gab es pazifistische AnhängerInnen Tolstois. Andere setzten im Klassenkampf auf das «Volk in Waffen». Soldatenräte sollten die Befehlsgewalt ausüben, die Kommandeure gewählt werden.

wiki reagierten mit Repression. Manchen Sowjet lösten sie kurzerhand auf. Die Geheimpolizei Tscheka verhaftete politische GegnerInnen als vermeintliche «Saboteure».

Trotzdem, und obwohl bereits eine Zensur am Werk war, gab es in den ersten Monaten des Jahres 1918 im neuen sozialistischen Staat noch einen gewissen Meinungspluralismus unter den revolutionären Kräften. Dies änderte sich mit dem Frieden von Brest-Litowsk und dem innerrussischen Bürgerkrieg. Um den unpopulären Weltkrieg endlich zu beenden, akzeptierte Lenin im Frühjahr 1918 in Brest-Litowsk einen Friedensschluss, dessen harte Bedingungen die Führung der deutschen Reichswehr diktierte.

Viele AnarchistInnen lehnten dies als Kapitulation vor dem deutschen Militarismus ab. Abgesehen von den TolstoianerInnen waren sie keineswegs PazifistInnen. In der Bewaffnung des «Volkes» sahen sie eine demokratische Maßnahme. Die AnarchistInnen hatten

den Bolschewiki zusammen. Denn im nun folgenden Bürgerkrieg standen sie vor einem schweren Dilemma: Eine Zusammenarbeit mit der Roten Armee stützte zwar unweigerlich den sozialistischen Staat und die Macht der Bolschewiki, ein Sieg der «weißen» Kräfte würde jedoch jede anarchistische Entwicklung im Keim ersticken.

Die sogenannten AnarchobolschewistInnen beruhigten sich mit der Versicherung, dass Repression und Terror gegen die antirevolutionären Feinde notwendig seien, aber eine vorübergehende Erscheinung bleiben würden. Das erwies sich als Illusion. Die AnarchobolschewistInnen verkannten, dass mit der Festigung der bolschewistischen Macht jede Grundlage für eine «dritte», libertäre Revolution verschwand.

Auch die internationalistischen Linken SozialrevolutionärInnen wandten sich angesichts des Diktatfriedens von Brest-Litowsk gegen die Bolschewiki. Ihrer Meinung nach stützte

der Friede die kapitalistischen Eliten und behinderte die Weltrevolution. Folglich warfen sie den Bolschewiki Verrat an der Revolution vor. Ab Beginn des Jahres 1918 konnten die Linken SozialrevolutionärInnen ihre Popularität und ihre Mitgliederzahl deutlich steigern. Sie wurden somit zu einem ernst zu nehmenden Gegner der Partei Lenins. Nach dem Friedensschluss verließen sie den Rat der Volkskommissare.

Derweil hielt die dramatische Unterversorgung der Städte an. Ab Mai 1918 ließen die Bolschewiki zwangsweise Lebensmittel auf dem Land requirieren. Die BäuerInnen wehrten sich, worauf die staatlichen Organe mit harten Repressionsmaßnahmen reagierten. Nun entschlossen sich die Linken SozialrevolutionärInnen zum bewaffneten Kampf. In einer spektakulären Aktion tötete ein Kommando im Juli 1918 den deutschen Botschafter Wilhelm Mirbach, um den außenpolitischen Kurs Sowjetrusslands zu torpedieren. Die Tscheka reagierte mit erbarmungsloser

«Wir sind überzeugt, dass Freiheit ohne Sozialismus Privilegienwirtschaft und Ungerechtigkeit, und Sozialismus ohne Freiheit Sklaverei und Brutalität bedeutet.» (Michail Bakunin)

Gewalt. Im Sommer 1918 schaltete sie die Linken SozialrevolutionärInnen und die AnarchistInnen als politische Gegner endgültig aus. Viele landeten im Gefängnis, darunter die führende Sozialrevolutionärin Marija Spiridonowa. Ende August 1918 feuerte die Sozialrevolutionärin Dora Kaplan mehrere Kugeln auf Lenin ab, doch Lenin überlebte.

Die rechten SozialrevolutionärInnen versammelten sich derweil mit den übrigen Fraktionen des aufgelösten Parlaments in Samara an der Wolga. Im Juni hatten die Bolschewiki sie und die Menschewiki aus den Sowjets gedrängt. Doch Anfang Oktober eroberte die

Rote Armee Samara und zerschlug diesen Widerstandsversuch.

Die Machno-Bewegung in der Ukraine und der Aufstand der Kronstädter Matrosen

Im Juli 1918 verabschiedete der Oberste Sowjet eine Sowjetverfassung für das neue Russland. Doch diese Bezeichnung war irreführend, denn nicht die Räte trafen die politischen Entscheidungen, sondern die Regierung. Die Sowjetrepublik war keine Rätedemokratie. Auch von einer «Diktatur des Proletariats und der armen Bauernschaft», wie sie die Versammlung proklamierte, konnte keine Rede sein. Vielmehr hatte sich Mitte 1918 die Diktatur der bolschewistischen Partei etabliert. Mit der Tscheka und der Roten Armee verfügte sie über schlagkräftige Organe, um ihre Macht durchzusetzen.

In der Ukraine und in Kronstadt (bei Petrograd) kam es im revolutionären Russland noch zweimal zu größeren gegenläufigen Entwicklungen. Gemäß dem Vertrag von Brest-Litowsk hatten österreichisch-deutsche Truppen die Ukraine besetzt. Doch mit der Revolution in Deutschland und dem Ende des Weltkrieges im November 1918 zogen sich die Besatzungstruppen zurück.

In den Wirren des russischen Bürgerkrieges kämpfte fortan eine libertäre Bauernarmee unter Nestor Machno gegen die antirevolutionären «weißen» Verbände. Die Machnowitschi hatten Verbindungen mit ukrainischen AnarchistInnen. Diese wiederum schlossen sich mit russischen AnarchistInnen, die vor dem roten Terror geflohen waren, zur Gruppe «Nabat» zusammen. Die Machnowitschi gründeten libertäre Schulen, Krankenhäuser und bäuerliche Kommunen. Sie führten eine radikale Agrarreform durch und etablierten Sow-

jets. In der akuten Kriegssituation konnten sie ihr konstruktives Programm freilich nur in Ansätzen verwirklichen.

Machno und seine Leute sahen in den «Weißen» die Hauptgefahr und paktierten immer wieder mit Trotzki's Roter Armee. Als die «Weißen» ausgeschaltet waren, wandte sich Trotzki jedoch gegen die Machno-Bewegung. Er ließ Nestor Machno und sein Führungsstab festsetzen. Viele Machnowitschi wurden verhaftet, nach Sibirien deportiert oder umgebracht.⁹ In Russland schwelte die Unzufriedenheit unter den ArbeiterInnen angesichts der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung weiter. Im Frühjahr 1921 kam es zu einer Welle von Streiks. Im Februar 1921 erhoben sich die Kronstädter Matrosen gegen die bolschewistische Herrschaft. Sie forderten eine wahre Räte-demokratie. Lenin ließ den Aufstand brutal niederschlagen. Eine «dritte Revolution» fand nicht statt.

Im selben Monat starb Pjotr Kropotkin. Tausende AnarchistInnen kamen zu seinem Be-

gräbnis in Moskau. Viele von ihnen kamen dafür einen Tag aus dem Gefängnis frei. Es war die letzte anarchistische Demonstration in Sowjetrußland.

1 Bedeutende anarchosyndikalistische Bewegungen gab es auch in Frankreich, Schweden, Deutschland, Argentinien und Spanien. Zu Spanien und der libertären Revolution der Jahre 1936 bis 1939 vgl. Froidevaux, Alexandre (Hrsg.): 80 Jahre danach. Der Spanische Bürgerkrieg 1936–1939. Die spanische Gesellschaft und deutsche Interventionen, hrsg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Materialien 14, Berlin 2016. **2** Vgl. Rublew, Dmitri Iwanowitsch: Die politische Position der Anarchisten in der russischen Revolution 1917–1918, in: Kellermann, Philippe (Hrsg.): Anarchismus und Russische Revolution, Berlin (im Erscheinen). **3** Vgl. Häfner, Lutz: «Nur im Kampf wirst Du Dein Recht erlangen!» Sozialrevolutionäre Maximalisten und Linke Sozialrevolutionäre in der russischen Revolution 1917/18. Ideologische Grundlagen, Organisation und Handeln, in: ebd. **4** Vgl. Tolstojaner/innen: Massenhafte Kriegsdienstverweigerung, in: Graswurzelrevolution 120/1987, S. 21. **5** Vgl. Naef: Revolution, S. 33. **6** Nach dem Oktoberumsturz sprach auch Lenin von einer «dritten Revolution», meinte damit aber etwas ganz anderes: Die erste Revolution war demnach die von 1905, die Februarrevolution die zweite und die im Oktober die dritte; vgl. Hildermeier, Manfred: Die Sowjetunion 1917–1991, 3. Aufl., Berlin/Boston 2016, S. 13. **7** Vgl. Mergner, Gottfried (Hrsg.): Die russische Arbeiteropposition. Die Gewerkschaften in der Revolution, Hamburg 1972, S. 18 f. **8** Vgl. Naef: Revolution, S. 34. **9** Die Machno-Bewegung ist eine eingehendere Betrachtung wert, was hier aus Platzgründen nicht möglich ist. Zum Verhältnis der Machnowitschi zum «Nabat» sowie zu weiteren Aspekten vgl. Schublin, Alexander: Die Machno-Bewegung und der Anarchismus, in: Kellermann (Hrsg.): Anarchismus und Russische Revolution.